

Editorial: PISA-Ergebnisse für verschiedene AkteurInnen im Bildungswesen: Wege zu einem hohen Leistungsniveau bei gleichzeitig geringer Ungleichheit der Bildungschancen

Claudia Zahner Rossier und Wassilis Kassis

PISA (Programme for International Student Assessment)¹ hat mittlerweile einen Bekanntheitsgrad erreicht, der für eine wissenschaftliche Studie Seltenheitswert hat. Dies ist einerseits der Strategie der OECD zu verdanken, die Studie bewusst in einen bildungspolitischen Kontext zu stellen und die Forschungsfragen an für die politische Steuerung relevantem Wissen auszurichten und andererseits einer medialen Vereinnahmung in zuweilen kreativer und unterhaltsamer manchmal aber gar reisserischer und plakativer Manier. So sind neue Unterhaltungsendungen entstanden, die sich eng an PISA anlehnen (z.B. «PISA-Länderkampf» in Deutschland oder das Pendant in der Schweiz «Kampf der Kantone»). Auch in anderen Quizsendungen werden gerne Fragen zu PISA gestellt² und was gesellschaftlich und politisch brisant ist, findet bald einmal Eingang in die Satire-, Comedie- und Fastnachtsprogramme.

Neben einer öffentlichen Debatte zu PISA findet auf internationaler und nationaler Ebene ein intensiver wissenschaftlicher Diskurs über PISA statt. Dabei stehen sehr verschiedene theoretische und methodische Ansätze im Mittelpunkt. Diese reichen von der Sozial- und Humankapitaltheorie und deren Anwendungen aus der Soziologie und Ökonomie über Stichprobenverfahren für gross angelegte Vergleichsstudien, statistische Auswertungsverfahren komplexer Datensätze und die zeitliche Vergleichbarkeit von Querschnittdaten bis hin zu pädagogisch-psychologischen Lehr-Lernprozessen oder schulischen, für eine demokratische Gesellschaft erforderlichen Lerninhalten – um nur einige der Bekanntesten zu nennen. Das vorliegende Themenheft, angeregt und unterstützt von der nationalen Projektleitung³, soll einen Beitrag zu dieser Debatte leisten und knüpft auch an das frühere Heft Nr. 1/2003 mit dem Titel «PISA – ergänzende Perspektiven» an. Damals wurden das Forschungsdesign und die Daten der Schweiz von PISA 2000 zusätzlich zu den bereits publizierten nationalen und regionalen Berichten einer vertiefenden Auswertung und wissenschaftlichen Reflexion unterzogen.

Während noch keine Ergebnisse aus der letzten Erhebung des Jahres 2006 vorliegen (sie erscheinen im Dezember 2007) sind die zentralen Resultate von PISA 2003 bereits mannigfaltig berichtet und einem breiteren Publikum zugän-

glich gemacht worden. Aber mit diesen Erstausswertungen ist das Erkenntnis-Potenzial von den beiden ersten PISA-Zyklen bei weitem nicht ausgeschöpft: Methodenkritische, themenspezifische und bereichsübergreifende Untersuchungen zu PISA sowie von PISA ausgehende Erweiterungsstudien liefern neues Wissen in der Bildungsforschung, wie wir mit den recht unterschiedlichen Beiträgen im vorliegenden Heft aufzeigen können. Auch in Zukunft wird die Redaktion dieser Zeitschrift Beiträge zu diesem bedeutenden, bildungswissenschaftlichen Projekt aufnehmen und wenn möglich die «neue» Tradition eines Themenheftes zum Abschluss eines PISA-Zyklus oder auch als Zwischenstandsbestimmung aufrechterhalten.

Das vorliegende Heft enthält zu PISA vier Artikel von Forscherinnen und Forschern aus der Schweiz und aus Belgien. Im Hinblick auf PISA 2009 dürften zwei Beiträge von besonderem Interesse sein: der eine von *Cristian Monseur und Dominique Lafontaine* (Universität Lüttich, Belgien) thematisiert die Problematik von Trendindikatoren, die mit jedem zusätzlichen PISA-Zyklus an Bedeutung gewinnen werden. Dabei stehen die Stichprobengrösse und die Anzahl der in PISA 2003 verwendeten «Link-Items», das heisst jener Testaufgaben, die man bei jeder neuen Erhebung unverändert wieder stellt, im Zentrum der Diskussion. Es geht hauptsächlich darum zu überprüfen, ob Vergleiche zwischen zwei Testzeitpunkten mit den PISA-Daten auch bei extremen Verteilungen in der Population hinreichend präzise bleiben. Eine solch methodenkritische Auseinandersetzung mit dem PISA-Design dürfte für künftige Testkonzeptionen sicherlich von grosser Bedeutung sein, die es von den internationalen PISA-Experten zu berücksichtigen gilt.

Der weitere Beitrag von *Andrea Bertschi-Kaufmann und Hans-Jakob Schneider* (Zentrum Lesen in Aarau) setzt sich spezifisch mit der Entwicklung und Messung von Lesekompetenzen – dem Schwerpunktthema von PISA 2009 – auseinander sowie mit den aus der aargauischen Interventionsstudie «Lese- und Schreibkompetenzen fördern» abzuleitenden Effekten und Massnahmen. Diese Studie hat zum Ziel, die Wirksamkeit bzw. die Wirkungen zweier verschiedener methodischer Zugänge zum Leseunterricht abzuklären: der offenen, interessen geleiteten Leseförderung und des angeleiteten Lesetrainings und somit die PISA-Resultate um die fachdidaktische Dimension zu ergänzen. Es sei hier bereits vorweg genommen, dass die Wirkung verschiedener Unterrichtsformen je nach Schulstufe und Geschlecht sehr unterschiedlich ist. Insgesamt wird jedoch im Hinblick auf eine vielfältige und ästhetisch orientierte Lesepraxis für offene Formen plädiert.

Ein dritter Beitrag stammt von *Christian Brühwiler* (pädagogische Hochschule St. Gallen), der sich mit den Lernstrategien und Selbstkonzepten der für PISA getesteten Schülerinnen und Schüler befasst und im Rahmen einer Studie des Schweizerischen Nationalfonds⁴ der Frage nachgeht, welchen Beitrag Lehrpersonen zur Förderung des selbstregulierten Lernens (SRL) leisten können. Ein hoher Stellenwert kommt dabei den diagnostischen Kompetenzen zu, um die

kognitiven Lernvoraussetzungen und die affektivemotionalen Bedürfnisse der einzelnen Schülerinnen und Schüler einschätzen zu können. Ausserdem sind zur Förderung eines bereichsspezifischen Interesses und des Selbstkonzepts der Schülerinnen und Schüler hohe adaptive Handlungskompetenzen der Lehrpersonen von Vorteil.

Der Beitrag von *Maja Coradi Vellacott* (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau) schliesslich thematisiert die möglichen Zusammenhänge zwischen Wohnortswahl und Schulqualität. Anhand von Theorien der sozialräumlichen Differenzierung und der Wohnortswahl wird ein Einblick in den Prozess der sozialen Segregation von Gemeinden und Wohnquartieren geboten, der empirisch mit den PISA-Daten von 2000 und 2003 in Kombination mit Daten aus anderen Quellen⁵ veranschaulicht wird. Wenn auch die Datenlage keine Generalisierung erlaubt, so stellt sich doch die Frage, ob in der Schweiz möglicherweise eine Tendenz zur «Ghettoisierung» zu befürchten ist und falls ja, inwiefern hier ein schulpolitisches Interesse bestehen könnte, bei Siedlungs- und Wohnbaustrategien von Gemeinden mit einbezogen zu werden. Insbesondere hinsichtlich verstärkter Integrationsbemühungen von Migrantinnen und Migranten könnten die Befunde dieses Beitrages von Bedeutung sein.

Während der Artikel von *Monseur und Lafontaine* sich rein methodenkritisch mit den Möglichkeiten und Grenzen von Trendaussagen mit PISA-Daten auseinandersetzt, sind sowohl der Artikel von *Bertschi-Kaufmann und Schneider* als auch der Artikel von *Brühwiler* eher aus pädagogisch-didaktischer Perspektive von Interesse, geht es doch bei beiden darum, praxisorientierte und unterrichtsrelevante Ergebnisse zu liefern. Ihre Studien haben zum Ziel, die Wirkungen verschiedener Unterrichtsformen mit methodisch-kontrollierten Vergleichen eingrenzbar und messbar zu machen. Dieser moderne Ansatz in der Bildungsforschung fragt systematisch nach den Bedingungen, unter denen Bildung tatsächlich entsteht und entstehen soll und bietet damit einen Orientierungsrahmen für bildungspolitische und schulpraktische Entscheidungen. Im Artikel von *Coradi-Vellacott* wiederum steht mit den Auswirkungen elterlicher Wohnortswahl auf reiche oder weniger reiche Gemeinden ein gesellschaftspolitisches Thema im Mittelpunkt.

Der Erwerb von fachlicher Kompetenz, auch dies ein zusammenfassendes Ergebnis der PISA-Diskussion, erfolgt demnach keineswegs in einem von der Jugendaltersozialisation abgekoppelten «Sozialisationsvektor», sondern mitten drin. Wir möchten exemplarisch und bezogen auf die viel- und heissdiskutierte Lesekompetenz folgende These formulieren, welche in den vorliegenden Artikeln empirisch belegt werden konnte: Lesesozialisation erfolgt bei SchülerInnen im Jugendalter so spektakulär, oder je nach Auffassung so unspektakulär, wie Sozialisation in den meisten Bereichen, nämlich im Schnittfeld von Wirkungen aus dem Elternhaus, der Schule, von Gleichaltrigenbeziehungen und den damit zusammenhängenden individuellen Bewältigungsleistungen und in einem komplexen Prozess der Interaktion zwischen den unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen.

Für die Lesesozialisation, aber bei weitem nicht einzig für diese, gilt demnach, dass sie keineswegs auf eine fachliche Auseinandersetzung in der Schule reduziert werden kann. Sie muss demnach zum einen als Teil einer breiten Medienpraxis verstanden werden und zum anderen mit weiteren Faktoren der personalen und sozialen Entwicklung Jugendlicher in Elternhaus, Freizeit und Schule gekoppelt werden. Erziehungswissenschaft bleibt dahingehend, auch nach PISA, ein gleichermaßen kompliziertes wie komplexes «Geschäft».

Anmerkungen

- 1 Zu einem Überblick über das mehrjährige Programm PISA und zu den Publikationen in der Schweiz und der OECD siehe die Webseite der nationalen Projektleitung im Bundesamt für Statistik: www.pisa.admin.ch
- 2 Z. B. in «Wer wird Millionär» auf RTL anfangs 2007 die Frage an den späteren Millionengewinner, wofür das S und A in der Abkürzung PISA stehen würde.
- 3 Nationale Projektleitung PISA Schweiz, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.
- 4 «Adaptive Lehrkompetenz – Analyse von Struktur, Veränderbarkeit und Wirkung handlungssteuernden Lehrerwissens» (SNF-Projekt Nr. 1114-066726.01).
- 5 Wie z.B. den Steuerregisterdaten der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV) für Gemeinden ab 2000 Einwohnern oder den Angaben des sogenannten Steuerrechners der Bank CREDIT SUISSE für kleinere Gemeinden.

Éditorial: Les résultats «PISA» sous le regard d'acteur-es du champ éducatif: des pistes pour augmenter les performances et diminuer l'inégalité des chances de forma- tion

Claudia Zahner Rossier et Wassilis Kassis

Ces dernières années, le programme PISA (Programme for International Student Assessment)¹ a atteint un degré de notoriété auquel peu d'études scientifiques pourraient prétendre. Deux raisons expliquent cela: d'une part, l'OCDE a volontairement fait de la problématique de PISA un enjeu de politique éducative et a inclus le pilotage du système dans les objets d'étude. D'autre part, les médias se sont emparés de la question, d'une manière parfois créative et ludique, mais en assurant une formidable résonnance aux thèmes traités. Cela a même donné lieu à de nouvelles émissions de divertissement, comme «PISA-Länderkampf» en Allemagne ou son pendant suisse alémanique «Kampf der Kantone». En outre, les questions sur PISA ne sont pas rares dans certains jeux télévisés². Autre signe révélateur sur le plan social et politique, le thème a été intégré à différents programmes satiriques ou comiques, les résultats de l'enquête ont été brocardés dans le cadre du Carnaval.

Outre les débats publics, PISA alimente également des échanges nourris dans le monde scientifique, au plan national et international. Les aspects théoriques et méthodologiques sont au centre de la discussion. Un large éventail de domaines sont abordés: pour ne citer que les plus connus, les théories du capital social et humain ainsi que leurs applications en sociologie et en science économique par le biais d'études comparatives menées à grande échelle sur des échantillons représentatifs, les procédés d'évaluation statistique de corpus de données complexes, la comparabilité de moyennes synchroniques, les processus psycho-pédagogiques d'apprentissage et d'enseignement ou encore la matière à enseigner à l'école dans une société démocratique. Le présent cahier thématique, lancé et soutenu par la Direction nationale du projet³, entend apporter une contribution à ces débats et faire le lien avec le précédent cahier thématique n° 1/2003, intitulé «PISA – Perspectives élargies». Cette publication visait à approfondir l'évaluation et la réflexion scientifique sur la méthode de recherche et les données suisses de PISA 2000 par rapport aux rapports nationaux et régionaux déjà publiés.

Si les résultats de la dernière étude, menée en 2006, ne sont pas encore disponibles (ils paraîtront en décembre 2007), les données fondamentales de PISA

2003 ont déjà été largement commentées et mises à la disposition du grand public. Cependant, ces premières évaluations sont loin d'avoir épuisé le potentiel d'enseignements des deux premiers cycles: des enquêtes méthodologiques, thématiques et interdisciplinaires ainsi que les études élargies fondées sur PISA apportent de nouvelles connaissances en matière d'enseignement, comme on peut s'en rendre compte à la lecture des différentes contributions du présent cahier thématique. La rédaction de la RSSE entend continuer de publier des articles à propos de cet important programme scientifique et maintenir si possible la «nouvelle» tradition consistant à éditer un cahier thématique à la clôture de chaque cycle de PISA ou pour faire le point entre deux.

La présente édition contient quatre articles de chercheurs et chercheuses de Suisse et de Belgique. Deux contributions présentent un intérêt particulier dans la perspective de PISA 2009: celle de *Christian Monseur et Dominique Lafontaine* (Université de Liège) s'attache à la problématique des indicateurs de tendances, dont l'importance croît à chaque nouveau cycle de PISA. La taille des échantillons et le nombre d'unités de test utilisées dans PISA 2003 et reprises telles quelles dans chaque nouvelle étude sont au centre de la discussion. Il s'agit principalement de vérifier dans quelle mesure des comparaisons entre des tests effectués à des moments différents avec des données PISA restent suffisamment précis malgré une extrême dispersion dans la population. Cette analyse critique de la méthodologie de PISA pourrait s'avérer d'une grande importance pour la conception des futurs tests, ce dont les experts internationaux devraient tenir compte.

L'article d'*Andrea Bertsch-Kaufmann et de Hans-Jakob Schneider* (Centre Lesen, Aarau) est consacré plus particulièrement au développement et à la mesure des compétences de lecture – le thème principal de PISA 2009 – ainsi qu'aux conséquences à tirer et aux mesures à prendre suite à l'étude «Encourager les compétences en littératie», menée en Argovie. Cette étude visait à comparer l'efficacité et les effets de deux méthodes différentes appliquées dans l'enseignement de la lecture: l'encouragement à la lecture pratiqué de manière ouverte et fondé sur les intérêts des élèves d'une part et l'entraînement encadré d'autre part. Le but était de compléter les résultats de PISA par une dimension didactique. Il en ressort que les deux méthodes produisent des effets très différents, selon le sexe et l'âge des élèves. Globalement, les formes ouvertes sont à privilégier, alors que les exercices de lecture visant un apprentissage progressif avec des règles précises sont plutôt à déconseiller.

La contribution de *Christian Brühwiler* (Haute Ecole pédagogique de Saint-Gall) se penche sur les stratégies d'apprentissage et la conscience de soi des élèves effectuant les tests de PISA. Dans le cadre d'une étude du Fonds national suisse⁴, l'auteur approfondit la question de l'apport possible des enseignants à la promotion des compétences d'apprentissage autodirigé. Un accent particulier est mis sur les compétences diagnostiques permettant d'estimer les conditions cognitives d'apprentissage ainsi que les besoins affectifs et émotionnels des élèves. En outre,

la promotion de la conscience de soi et de l'intérêt des élèves pour des domaines précis suppose, de la part des enseignants, des compétences pouvant être facilement acquises.

L'article, écrit par *Maja Coradi Vellacott* (Centre suisse de coordination pour la recherche en éducation, Aarau) analyse les relations possibles entre le choix du domicile et la qualité de l'école. En se fondant sur les théories de la différenciation de l'espace social et du choix du domicile, il donne un aperçu du processus de ségrégation sociale des communes et des quartiers, illustré de manière empirique par les données PISA de 2000 et 2003, combinées à des données provenant d'autres sources⁵. Quand bien même l'état des données ne permet aucune généralisation, la question se pose tout de même de savoir s'il faut craindre une tendance à la «ghettoïsation» en Suisse et, si oui, dans quelle mesure il y aurait lieu d'intégrer la politique scolaire aux stratégies communales d'aménagement du territoire. Ces constats pourraient être des plus intéressants dans la perspective d'un accroissement des efforts en vue d'intégrer les migrants.

Alors que le premier article traite, dans une perspective de pure critique méthodologique, des limites et des possibilités de ce que l'on peut dire des tendances dégagées par PISA, les contributions de *Bertschi-Kaufmann/Schneider et Brühwiler* embrassent une approche pédagogique et didactique et fournissent des résultats utilisables dans la pratique de l'enseignement. Les recherches dont ils rendent compte visent à délimiter et à rendre mesurables les effets des différentes formes d'enseignement au moyen de comparaisons méthodiques et vérifiées. Cette approche moderne de la recherche en sciences de l'éducation interroge systématiquement les conditions dans lesquelles la formation est effectivement dispensée ou devrait l'être et offre ainsi un cadre d'orientation pour les décisions en matière de politique de formation et de pratique scolaire. L'article de *Coradi-Vellacott* traite quant à lui du choix du domicile de parents désireux de donner de meilleures chances à leurs enfants. Ce choix peut se porter sur une école ou sur une commune plus ou moins riche. L'enjeu principal se situe sur le plan de la politique sociétale.

Autre résultat général du débat autour de PISA, l'acquisition de compétences techniques ne se fait nullement au sein d'un «vecteur de socialisation» isolé de la socialisation des adolescents mais, au contraire, au centre de celle-ci. Pour illustrer cela et en nous référant au vif débat qui a eu lieu autour des compétences de lecture, nous souhaitons formuler une thèse qui a été développée de manière empirique dans les articles de notre cahier thématique: à l'adolescence, la socialisation de la lecture n'est ni plus ni moins spectaculaire que la socialisation dans la plupart des domaines. Autrement dit, elle intervient à l'intersection des influences de la famille, de l'école, des rapports avec les pairs et des performances individuelles qui y sont liées, dans un processus complexe d'interactions entre les différentes instances de socialisation.

La socialisation de la lecture, comme les autres processus de socialisation, ne saurait être réduite à une discussion de spécialistes de l'école. Elle doit au

contraire être abordée comme un volet d'une pratique des médias étendue de lecture et être couplée avec d'autres facteurs du développement personnel et social de l'adolescent dans le cadre de la famille, des loisirs et de l'école. Même avec PISA, les sciences de l'éducation n'ont rien perdu de leur complexité.

Notes

- 1 Pour une vue d'ensemble du programme pluriannuel PISA et des travaux publiés en Suisse et dans les pays de l'OCDE à son sujet, voir le site internet de la Direction nationale du projet à l'Office fédéral de la statistique: www.pisa.admin.ch
- 2 P. ex. dans «Wer wird Millionär», sur RTL, la question posée début 2007 à un futur millionnaire portait sur la signification du S et du A de PISA.
- 3 Direction nationale du projet PISA Suisse, Office fédéral de la statistique, Neuchâtel
- 4 «Adaptive Lehrkompetenz – Analyse von Struktur, Veränderbarkeit und Wirkung handlungssteuernden Lehrerwissens» (SNF-Projekt Nr. 1114-066726.01).
- 5 P. ex. les données de l'Administration fédérale des contributions (AFC) concernant l'imposition des communes de plus de 2000 habitants, ou celles du Crédit Suisse concernant les petites communes.